

und daß jede einzelne Zelle durch eine feine Faser mit der inneren Platte (die der inneren Zellmembran entspricht) in Verbindung steht. Das Chitinintegument scheint an dieser Stelle nicht nur durchbohrt zu sein, sondern es ist in der That von feinen Canälen durchsetzt, wie man sich ebenfalls auf feinen Horizontalschnitten leicht überzeugt. Dadurch eben unterscheidet sich diese Stelle von anderen, wo man die Poren nicht erkennen kann<sup>4</sup>. In die Poren sieht man Fortsätze der Zellen hineinragen. Die Gegengründe Bertkau's gegen meine Annahme treffen also alle nicht zu. Damit soll allerdings keineswegs gesagt sein, daß die Sache als bewiesen anzusehen sei.

Auf p. 2 meiner schon erwähnten Arbeit<sup>5</sup> gab ich auch die Stellung der Uloboriden an, bemerkte aber dabei, daß sich diese Angabe auf Untersuchung eines abgeriebenen Exemplares von *Hyptiotes paradoxus* C. K. gründe, bei welchem ich auf dem Tarsus nur einen Becher fand. Herr Prof. Bertkau theilt mir nun freundlichst mit, daß er bei guten Exemplaren auf dem Tarsus zwei Hörhaare finde. Damit fällt alsdann nicht nur mein Beweis für die Stellung der *Uloboridae* bei den *Epeiridae*, sondern es ist damit zugleich ein Gegenbeweis geliefert. Ich kehre deshalb auch meinerseits zu meiner früheren Ansicht<sup>6</sup> zurück, daß die *Cribellata* Bertkau's zu vereinigen seien. Übrigens halte ich nach wie vor mit Giesbrecht<sup>7</sup> an der Ansicht fest, daß Merkmale, »welche an sich einer größeren Variabilität fähig sind, tatsächlich aber eine solche nicht erlangt haben« für die Systematik von der größten Bedeutung sind, und dahin gehört die Stellung der Augen und Hörhaare bei den Araneen. Da solche Merkmale nicht merklich durch die äußeren Verhältnisse bedingt und deshalb für das Thier von gar keiner Bedeutung sind, so werden sie gewöhnlich gering geschätzt.

## 6. Zur Frage über die Entstehung der Färbung der Vogeleischalen.

Von Dr. Otto Taschenberg, Halle.

eingeg. 6. Februar 1885.

Durch frühere Untersuchungen, welche ich wegen anderweitiger Arbeiten in der nächsten Zeit nicht werde fortsetzen können, bin ich zu Resultaten gelangt, die ich in Kürze mittheilen will.

<sup>4</sup> Man vgl. auch meine Ansicht darüber im Arch. f. Naturgesch. 50. Jahrg. I. p. 168.

<sup>5</sup> Arch. f. mikr. Anat. 24. Bd.

<sup>6</sup> Analytische Bearbeitung etc. p. 4.

<sup>7</sup> Vierter Bericht der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere. I. Abth. p. 97.

- 1) Was Krukenberg durch seine chemischen Untersuchungen gefunden hat, bestätigt sich auch durch die Genese, daß nämlich die gleichmäßige Grundfärbung in etwas anderer Weise ihren Ursprung nimmt, als die Flecken und sonstigen Zeichnungen.
- 2) Beide Farbstoffe stammen aus dem Blute, besondere Pigmentdrüsen sind im Verlaufe des Oviducts nicht vorhanden.
- 3) Die oft wiederholte Ansicht, daß die Färbung in der Cloake stattfindet, ist durchaus irrig; sie geschieht vielmehr in dem als Uterus bezeichneten Abschnitte der weiblichen Leitungswege, und zwar nimmt das Ei hier sowohl die gleichmäßige Grundfarbe, als auch die Zeichnungen an.
- 4) Die erstere ist ein Transsudat aus den den Uterus reichlich umgebenden Blutgefäßen, die Flecke etc. werden darauf gelagert (etwa so, wie man eine Nuß mit Flittergold überzieht) durch Pigmentpartikelchen, welche den ganzen Oviduct hinunter gewandert sind.

Aus dem Umstande, daß das Ei im Uterus mit dem stumpfen Pole der Cloakenöffnung abgewendet liegt, erklärt es sich, daß an dieser (von dem Pigmente zuerst getroffenen) Stelle die Flecke sehr häufig eine besondere Dichtigkeit und kranzförmige Anordnung erhalten.

- 5) Die Pigmentpartikelchen entstammen höchst wahrscheinlich aus dem Blute des geplatzten Graaf'schen Follikels, und würden dann auf dieselbe Quelle zurückzuführen sein, welche beim Säugethiere zur Ausbildung eines Corpus luteum beiträgt.
- 6) Wie es, bei einer derartigen Entstehung der Farbstoffe, zu erklären sei, daß es sehr viele rein weiße Eier gibt, bleibt eine offene Frage.
- 7) Die Chalazen dürften nicht sowohl, wie man meist annimmt, durch die schraubenförmige Drehung, welche das Ei beim Herabgleiten im Oviduct erfährt, als vielmehr durch die Knickungsstellen des letzteren bedingt werden. Der Oviduct ist nämlich in der Zeit seiner Function keineswegs ein gerade herabsteigendes Rohr — was bei jener Ansicht über die Entstehung der Chalazen vorzuschweben scheint —, sondern bei seiner bedeutenden Länge mehrfach zusammengelegt, so daß sich das Ei an verschiedenen Stellen hindurchquetschen muß.
- 8) Die Schalenhaut glaube ich für nichts Anderes ansprechen zu müssen als für die modificirte oberste Eiweißschicht; histologische Elemente der Leitungswege gehen entschieden nicht in ihre Bildung ein.

- 9) Daß die Nathusius'schen Ansichten über die Entstehung und Bedeutung der secundären Eihüllen jeglicher anatomischen und physiologischen Basis entbehren, bedarf keiner besonderen Widerlegung.

Halle, 5. Februar 1885.

### 7. *Megaloglossus Woermanni* nov. gen. et spec.

Von Professor Dr. H. Al. Pagenstecher, Director des naturhistorischen Museums in Hamburg.

eingeg. 12. Februar 1885.

Fruchtfressende langzungige Fledermäuse sind bisher nicht weiter westlich als im Himalaja gefunden worden. Unser Museum hat eben eine solche durch Herrn Soyaux von Ssibange-Farm in Gabon erhalten. Diese große Veränderung in unserer thiergeographischen Erfahrung berechtigt zu einer vorläufigen Mittheilung. Unser Thierchen gehört in die zweite Gruppe der Macroglossen bei Dobson: Zeigefinger mit Nagel, Zwischenkiefer vorn verbunden. Sie hat das volle

Gebiß mit  $\frac{2}{2} + \frac{1}{1} + \frac{3+2}{3+3}$  jederseits. Wäre nicht *Melonycteris* von

*Macroglossus* geschieden, so hätte man diese Art auch unter *Macroglossus* lassen können. Wie in der Größe, so vermittelt sie mit einem Theile der Eigenschaften zwischen diesen beiden Gattungen; mit einem Theile aber entfernt sie sich weiter von *Macroglossus* als *Melonycteris*. Der Schwanz, bei *Melonycteris* fehlend, hat hier zwei Wirbel, bei *Macroglossus* drei. Die Flughaut am Fuße bei *Macroglossus* von der vierten Zehe, bei *Melonycteris* von der dritten entspringend, thut dies hier mit Bändchen gleichmäßig von der dritten und zweiten. Die Schnauze ist eher noch einfacher als bei beiden Gattungen; der zweite Lückzahn ragt oben und unten über das Niveau der übrigen: zwei hintere Gaumenfalten sind getheilt, wie bei *Melonycteris*, während sie das bei *Macroglossus* nicht sind. Da die Zunge so lang ist wie bei dem erheblich größeren *Melonycteris melanops* Dobson, *alboscapulatus* Ramsay und zugleich breit, schlage ich den Gattungsnamen *Megaloglossus* vor.

Die Art ist dunkelbraun, am Leibe etwas heller, Gesamtlänge von der Schnauze zur Schenkelhaut 90, Unterarm 45, dritter Finger 80 mm.

Die genaue Beschreibung und Abbildung behalte ich mir vor für die Beilagen des Jahresberichts über das Museum für 1885.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Taschenberg Otto

Artikel/Article: [6. Zur Frage über die Entstehung der Färbung der Vogeleisalen 243-245](#)